

rung wohl nicht genug beachtet worden. Daß sie bestanden hat, beweisen die folgenden Angaben:

W. F. von Kettener gibt in „Beiträge z. Rhein. Naturgesch.“, Bd. I, Freiburg i. B. 1849, eine „Darstellung der ornithologischen Verhältnisse des Großh. Baden“. Auf Seite 80 sagt er wörtlich vom „Roten Feldhuhn . . . durch Verpflanzung hierländisch gewesen“.

Im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken war es nicht anders, wie aus einem Bericht L. v. Eisebecks an Herzog Christian IV. vom 4. 7. 1765 hervorgeht. (Veröffentlicht von E. Heuser in „Pfälzische Heimatkunde“, Jg. VI, Kaiserslautern 1910, S. 22/23). Hier lesen wir: „Auf der Homburger Fasanerie sind von denen von Paris gekommenen 385 Eiern (. . .) Stück Rote Feldhühner ausgegangen und zu Tschifflik 136. (Die Zahl der in Homburg ausgefallenen Kücken fehlt in dem Bericht!) Zu Homburg ist eine Kitt wilder Roter Feldhühner von 7 Stück ausgegangen, sind aber noch mehr Nester da, welche vermutlich ausgehen werden. . .“. Nach diesen Angaben darf man wohl annehmen, daß die Einbürgerung des Rothuhns als Federwild in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. im Rheingebiet Mode war. Sicher ist sie dann auch noch an manch anderem Ort versucht worden, ohne daß bis jetzt etwas davon bekannt geworden ist. Die Annahme, daß damals der Vogel von den Fasanarien ziemlich verbreitet worden war, ist sicher berechtigt.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen: Nach der Veröffentlichung des Thesaurus Picturarum des Markus zum Lamm steht einwandfrei fest, daß das Rothuhn — und nicht das Steinhuhn — wenigstens bis zum Ende des 16. Jahrhunderts am Mittelrhein und noch hundert Jahre später am Oberrhein heimisch war. Die Vorkommen im 19. Jahrhundert (und später) sind nicht hierauf zurückzuführen, weil die Art — wie auch der Fasan — inzwischen an verschiedenen Stellen ausgesetzt wurde.

Wilhelm Petry, Bad Kreuznach.

Singschwäne im Maintal

Auf einer Exkursion nach Kahl am Main beobachtete ich am 17. 12. 1942 auf dem in der Nähe des Mains gelegenen Weiher 4 Singschwäne (*Cygnus cygnus*). Schon von weitem waren sie an ihrer steifen Halshaltung als Singschwäne kenntlich. Sie hielten sich in der Mitte des Weihers auf und ließen mich, indem sie mich fortwährend mißtrauisch beäugten, bis ans Ufer herankommen, so daß ich durch das Glas schön die leuchtend gelben Schnabelseiten und Zügel erkennen konnte. Der Singschwan, der kein deutscher Brutvogel ist, überwintert regelmäßig an unseren Küsten. Langjährige Beobachtungen über den Zug des Singschwanes in Ostpreußen hat Tischler in seinem Werk: „Die Vögel Ostpreußens“ veröffentlicht. Danach setzt der Herbstzug auf der Kurischen Nehrung im Laufe des Oktobers ein. Während sich nun die Schwäne im Herbst in Ostpreußen auf den im Binnenland vorhandenen Gewässern etwas zahlreicher zeigen als im Frühjahr, treten sie während des Frühjahrszuges vor allem häufig an der Küste auf. Frieren je nach der Härte des Winters die Seen und Flüsse immer mehr zu, so ziehen die Singschwäne nach Westen und Süden, dabei vorwiegend den Küsten folgend, um offene Gewässer zu suchen. Dann werden sie auch mehr oder weniger tief im Binnenland angetroffen, so auch im Rhein-Maingebiet. Anschauliche Schilderungen über Singschwäne an der unteren Donau im kalten Winter 1928/29 gibt August von Spies in seinem Buch: „Siebzehn Jahre im rumänischen Hofjagddienst“. Im kalten Winter 1959/40, in dem in Dänemark viel Schwäne erfroren, erwiesen sich die Singschwäne härter als die Höckerschwäne. Daß die Singschwäne auf ihrer Winterflucht selbst in milden Wintern hin und wieder tief im Binnenland angetroffen werden können, beweist obige Beobachtung. C. Klauß

Staatlich anerkannte VOGELSCHUTZWARTE FRANKFURT A. MAIN

4. JAHRES-BERICHT

(1. 4. 1941 bis 31. 3. 1942)



Vogelschutzwarte Frankfurt am Main
Stift: Frankfurt a. M.-Rödelheim, Schloß

Frankfurt a. M., April 1942

I. Allgemeines

Der Leiter der Warte, Oberleutnant Dr. Walter Banzhaf, wurde am 10. 8. 41 im Osten schwer verwundet und mußte in einem vom Feind besetzten Graben zurückgelassen werden. Sein weiteres Schicksal ist noch nicht bekannt. Die Vogelschutzwarte hatte auf Dr. Banzhaf große Hoffnungen gesetzt. Wir wünschen mit den Angehörigen herzlichst, daß dieser tüchtige Ornithologe und tapfere Offizier noch am Leben ist und wieder heimkehren möge!

Der Angestellte der Warte, Friedrich Ebert, wurde im Juni 1941 einberufen und steht als Unteroffizier im Feld. Durch Entgegenkommen der Stadt Frankfurt a. M. konnte die Weiterführung und Zusammenfassung der Geschäfte in die Hände des städtischen Verwaltungsoberinspektors Wilhelm Bender, als Mitarbeiter des stellvertretenden Geschäftsführers der Warte, gelegt werden. Als fachlicher Mitarbeiter stellte sich im abgelaufenen Jahr wiederum das Mitglied unseres Verwaltungsrates, Sebastian Pfeifer, Leiter der hiesigen Beobachtungsstation „Untermain“ der Staatl. Vogelwarte Helgoland, zur Verfügung, dem wir auch die Zusammenarbeit mit dieser Stelle und die Durchführung von Versuchen verdanken. Ferner leistete Lehrer Karl Klaas, Frankfurt a. M., wertvolle fachkundige Mitarbeit. Den Genannten, wie auch unseren vielen Vertrauensmännern, danken wir herzlich für ihre Mitarbeit. Auf den fachlichen Teil des Berichts wird verwiesen.

Der Kreis unserer Vertrauensmänner wurde erweitert und Lücken, die durch Einberufungen entstanden sind, durch Ersatzmänner geschlossen. Im Maintaunus-Kreis konnten mit Unterstützung des Kreisvertrauensmanns, Kreisobstbauinspektor Horn, 43 neue Ortsvertrauensmänner gewonnen werden. Für alle Vertrauensmänner der Warte wurde eine Arbeitsanweisung ausgearbeitet und versandt. Durch drei allgemeine Rundschreiben wurden unsere Mitarbeiter auf dem Laufenden gehalten. In den Tageszeitungen wurde auf die Sperlingsbekämpfung, das Sammeln von Beeren und Wildfrüchten und auf sonstige zweckmäßige Winterfütterung hingewiesen. Zwei Rundfunkvorträge wurden gehalten. Es fanden 4 Führungen durch Vogelschutzwarte und Versuchspark mit insgesamt 150 Teilnehmern aus Kreisen der Siedler, der Fachgruppe Seidenbauer, des Volkswbildungswerkes und eines Vogelschutzvereines statt.

Zwei Lehrgänge im November 1941 und März 1942 waren von 90 Personen besucht. Die Abhaltung von weiteren Lehrgängen für auswärtige Vertrauensmänner war wegen Einschränkung des Zugverkehrs nicht durchführbar. Dem Lehrgang im November 1941 wohnte der Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Staatlichen anerkannten Vogelschutzwarten, Dr. Mansfeld, Seebach, bei. Erfolgreicherweise nahmen an dem Lehrgang im März auch 14 Siedlerberater der Gaugruppe Hessen-Nassau des Deutschen Siedlerbundes teil. Außerdem konnte in einer Siedlergemeinschaft ein Vortrag vor 60 Teilnehmern gehalten werden. Der Reichssiedlerhof in Oberursel i. Ts. wurde mehrfach in Fragen des Vogelschutzes örtlich beraten.

Im Einvernehmen mit der Arbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten und dem Reichstierschutzbund wurde ein Merkblatt „Nicht Vogelfreund oder Katzenrungen beweisen, eine gute Aufnahme gefunden hat. Ein weiteres Merkblatt „Gehölzpflanzen für Vogelschutz in der freien Landschaft“, das von Dr. Mansfeld, Seebach, bearbeitet wurde, ist im Bereich der Frankfurter Warte gleichfalls mit gutem Erfolg verteilt worden.

In diesem Zusammenhang darf schon jetzt auf eine von dem Herrn Oberpräsidenten, Bezirksverband Nassau, eingeleitete Maßnahme zur Neupflanzung von Hecken im Regierungsbezirk Wiesbaden hingewiesen werden. Wir sind dem Herrn Oberpräsidenten und den Herren Landesrat Schlüter und Bürodirektor Fassig für diese vorbildliche Unterstützung unserer Vogelschutzarbeit durch Bereitstellung von Mitteln zu großem Dank verpflichtet und hoffen, daß diese Maßnahme beispielgebend wirken wird.

Der Geschäftsführung des Reichstierschutzbundes wurden Unterlagen für die Abt. Vogelschutz ihrer Wanderausstellung überlassen. An der Ausstellung des Rhein-Mainischen Siedlungswerkes in Wiesbaden im September 1941 hat sich die Vogelschutzwarte mit großem Erfolg mit einer Abteilung Vogelschutz beteiligt, wofür ihr der Dank des Deutschen Siedlerbundes ausgesprochen wurde.

Das Versuchsgelände der Warte konnte durch Pachtung eines mit Vogelschutzgehölzen bepflanzten alten Steinbruches in Frankfurt a. M.-Eschersheim um 64 ar erweitert werden. Leider hat der Versuchspark am Sitz der Warte mit seinen alten Baumbeständen durch das schwere Unwetter am 13. 7. 41 sehr gelitten, sodaß Ersatzpflanzungen notwendig werden. Diese natürliche Durchlichtung des Parkes ist aber für den erwünschten Aufwuchs von Unterholz, Gebüsch und krautiger Flora günstig.

Eine erhebliche Arbeit brachte die Verteilung von 20 Dz. Hanf an die Vertrauensmänner im Winter 1941/42 mit sich. Die große Nachfrage nach Winterfutter in diesem strengen Winter konnte leider von uns nicht voll befriedigt werden.

Die Bücherei der Warte wurde um 12 Nummern vermehrt. Im Schriftverkehr der Warte sind 1380 Ausgänge zu verzeichnen, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß die Warte seit Juni 1941 nicht ständig besetzt war.

Am 4. 6. 1941 fand eine Verwaltungsratsitzung des Vereins Vogelschutzwarte statt. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Arbeitsplanung der Warte auf weite Sicht festgelegt.

I. V.: Bromme.

II. Fachlicher Teil

Das Hauptaugenmerk der Warte wurde auf die Erprobung bestimmter Vogelschutzmaßnahmen gerichtet, deren Wichtigkeit nicht nur in unserem Arbeitsbereich, sondern nahezu im gesamten Reichsgebiet zur Lösung drängen.

Es handelt sich um die Frage, ob es im Hinblick auf die Lebensräume der Vögel besonders im Umkreis der Großstädte möglich ist, brut- und ernährungsmäßig begünstigte Vogelarten, die sich durch Uebersvermehrung allmählich zu „Schadvögeln“ entwickelten, durch rein biologische Maßnahmen auf einen gesunden Bestand zurückzuführen, wobei die Siedlungsdichte gleicher Arten in ländlichen Gebieten als Gradmesser zu dienen hat.

Dieser Frage kommt im Hinblick auf unsere Ernährungslage gerade in der jetzigen Zeit eine besondere Bedeutung zu. Allein durch Schadinsekten entzieht sich ein Ausfall in unserer Ernährungswirtschaft, der nahezu auf 2 Milliarden jährlich geschätzt wird. Wir müssen daher zu Maßnahmen greifen, die geeignet sind, die Erzeugnisse unserer Ernährung zu erhalten und zu verbessern.

Zu den Schadvögeln müssen wir im Gebiet von Frankfurt a. M. und Umgebung wie in den übrigen Großstädten des rhein-mainischen Gebietes zweifellos die Schwarzamsel (*Turdus merula merula* L.) und die beiden Sperlingsarten, nämlich den Haus- und Feldsperling (*Passer domesticus domesticus* (L.) und *Passer montanus montanus* (L.)) rechnen.

Die Fragestellung lautet: Wie kann der übergroße Bestand der Amseln und der Sperlinge auf eine Zahl zurückgeführt werden, die in einem gesunden Verhältnis zur Siedlungsdichte des Gesamtvogelbestandes steht?

A. Amsel.

Auf die Schäden des hohen Amselbestandes in unseren Obstpflanzungen und Kleingärten soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Jeder Obstzüchter und Kleingärtner kann ein Lied davon singen. Wie überall im Haushalt der Natur, wo sich eine Tier- oder Vogelart weit über den gesunden Bestand hinaus vermehren kann, treten im Verlaufe von Zeiträumen Entartungen ein, die bis zur gänzlichen Vernichtung einer Art führen können. Auch bei der Großstadtamsel liegt eine solche Entartung bereits vor.

Die auffallendsten Merkmale dieser Entartung sind:

1. Änderung der Brut- und Nistweise. Noch vor hundert Jahren war die Amsel ein nicht häufiger, ja fast seltener, scheuer Waldvogel. Heute finden wir sie fast überall: im Wald, im Feld, in Schilflandschaften, in Grünanlagen und Kleingärten, ja mitten im Häusermeer der Großstädte. Früher errichtete sie ihr Nest versteckt in Hecken und Büschen des Waldes. Heute baut sie ihr Nest oft ganz frei für jeden sichtbar an Gartenhäusern, auf gekreuzten Bohnenstangen, in Stachelbeerbüschchen, auf Mauern, Fenstergesimse, unter die Giebel der Häuser, in Dachtraufen, auf Nistkästen, ja selbst auf den Boden. Sie nimmt durch diese Änderung ihrer Brut- und Nistweise oft die unseren Nutzvögeln brut- und ernährungsökologisch zusagenden Lebensräume weg.

2. Verlorengehen des Zugtriebes. Wir wissen aus den Veröffentlichungen früherer Vogelforscher, daß die Amsel einstmals ihr Brutgebiet wie die anderen Zugvögel im Herbst verlassen hat und den Winter fern der Heimat verbrachte, wie dies bei den noch nicht entarteten Waldamseln auch heute noch der Fall ist. Die Stadtamseln verhalten sich anders. Durch jahrelange Beringung von 4000 alten und jungen Amseln in der Umgebung von Frankfurt a. M. wurde versucht, die Zugwege und das sonstige Verhalten der Amsel zu erforschen. Ueber diese 4000 Amseln liegt eine ganze Anzahl von Rückmeldungen vor, die uns wertvolle Aufschlüsse gibt. Viele dabei beobachtete Einzelheiten brauchen in diesem Zusammenhang nicht erörtert werden, aber daß keiner dieser beringten Vögel die Brutheimat während des Winters verlassen hat, beweist überraschend, daß der Zugtrieb bei unseren Großstadtamseln verloren gegangen ist.

3. Teilweise Änderung der Ernährung. Als die Amsel noch reiner Waldvogel war, konnte sie sich nur von den Insekten, Würmern, Käfern und Beeren des Waldes ernähren. Das damals von ihr beanspruchte Brut- und Ernährungsgebiet war naturgemäß größer als heute, denn die Amseln unserer Städte haben viel günstigere Ernährungsmöglichkeiten auf engem Raum. Von den zarten Salatpflanzen im Frühjahr bis zu den reifen Obst- und Beerenarten unserer Gärten und den Küchenabfällen im Winter frisst die Amsel einfach alles, was sie einigermaßen verdauen kann. Das von ihr heute beanspruchte Brutgebiet ist oft kleiner als das eines Kohlmeisenpaares. Auch

hierdurch hat die Amsel eine viel größere Vermehrungsmöglichkeit. Es liegen einwandfreie Beobachtungen darüber vor, daß die Stadtamsel stellenweise einen Unterschied zwischen Nacktschnecken und nackten Jungvögeln nicht mehr kennt, also zum Nesträuber wird.

4. Auftreten von teilweiser oder ganzer Weißfärbung. Amseln mit auffallender Weißfärbung finden sich in jeder Großstadt, unauffälliger sind dagegen jene Amseln, die „nur“ weiße Punkte im Gefieder haben. Mehr beachtet werden Amseln mit besonderer Gefiederzeichnung, z. B. gleichmäßige weiße Streifen auf den Flügeln, weiße Kehle, weißer Bürzel oder weißer Kopf oder weißer Schwanz. Noch vor wenigen Jahren wurde häufig nach der Art dieser „seltenen exotischen“ Vögel gefragt. Diese Gefiederentfärbungen sind zweifellos auf Entartungen der Stadtamsel zurückzuführen, deren Ursachen wir wahrscheinlich in der ständigen Inzucht zu suchen haben. Ehen zwischen Vater und Tochter, zwischen Bruder und Schwester, zwischen Mutter und Sohn wurden durch die Beringung mehrfach bewiesen, führten aber nicht zum Beweis, daß diese Gefiederentfärbung allein hierauf zurückzuführen ist.

Es steht fest, daß die Stadtamsel zu einem Schadvogel wurde und zur Gesunderhaltung ihrer Art in ihrem Bestande in der Großstadt vermindert werden muß.

Dem verantwortungsbewußten Vogelschützer, den der schöne Gesang der Amsel vom Frühling bis zum Herbst erfreut, fällt es schwer, in diese Entwicklung einzugreifen. Durch Abschluß, Fang oder Töten der Jungvögel wird ein befriedigendes Ergebnis auch deshalb nicht erreicht, weil man dabei Gefahr läuft, auch die weniger stark entarteten Vögel zu vernichten. Zur Wiederherstellung eines gesunden Amselbestandes muß deshalb eine natürliche Auslese versucht werden. Das kann nur durch Begünstigung jener Raubvogelarten sein, denen der Mensch in Unkenntnis ihres wahren Wertes schon seit Jahrzehnten den Kampf angesagt hat und den er auch heute noch führen darf. Diese Auslese konnte durch die Einsicht unserer hiesigen Jägerschaft bereits gefördert werden. Auch die Anordnungen der städtischen Behörden haben sich dabei sehr günstig ausgewirkt. Schon nach wenigen Jahren können wir behaupten, daß durch die Begünstigung unserer nach wenigen Jahren können wir behaupten, daß durch die Begünstigung unserer Raubvögel, insbesondere des Sperbers (*Accipiter nisus nisus* L.) eine sichtbare Abnahme der Amsel in hiesigen Stadtgebieten zu beobachten ist. Zweifellosermaßen zur Verminderung des Amselbestandes auch die letzten strengen Winter beigetragen. Der Versuch, natürliche Abwehrkräfte zur Bekämpfung einer unnatürlichen Entwicklung einzusetzen, kann also als gelungen bezeichnet werden. Der Frankfurter Jägerschaft, insbesondere Herrn Fabrikant Burghardt, danken wir für die verständnisvolle Mitarbeit bei diesem wertvollen Versuch.

Eingehende Beobachtungen über die Ernährung des Sperbers entnehmen wir dem schönen Werk von O. Uttendörfer „Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen“, Verlag I. Neumann, Neudamm (1939). Hier sehen wir, daß ein Sperberpaar in Seiffenhensdorf neben anderen Vögeln während der Brutzeit 1932 19 Amseln, das gleiche Sperberpaar im Jahre darauf 46 Amseln und im Jahre 1935 34 Amseln schlug. Ein anderes Sperberpaar erjagte in der Brutzeit des Jahres 1930 bei Niederoderwitz 17 Amseln und ein weiteres Paar 10 Amseln. An den 632 Sperberhorsten, die Uttendörfer mit seinen Mitarbeitern H. Kramer sen. (†), H. Kramer jun., J. Meißel und O. Schnurre genau oder gelegentlich geprüft haben, wurden insgesamt 950 Säugetiere in 12 und 42 261 Vögel in 124 Arten gefunden. Hierunter war die beträchtliche Zahl von 1840 Amseln. Da wir in Frankfurt a. M. Sperberbestände und Brutstellen ganz nahe am Rande der Großstadt besitzen, wo zugleich der Amselbestand recht groß war, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der Anteil der Amsel an der Nahrung des Sperbers noch wesentlich höher liegt als der von Uttendörfer angegebene.